

Tut dies zu meinem Gedächtnis!

Dr. Peter Wolf

Predigt zum Fronleichnamfest 2016

Anbetungskirche Berg Schönstatt

Liebe Mitbrüder, liebe Marienschwestern, liebe Mitchristen,

wir sind zusammengekommen, um das Fronleichnamfest zu feiern. Es ist ein Fest, das aus der Freude über das Sakrament der Eucharistie lebt. Die Kirche feiert es aus der Freude, den Herrenleib, den Fronleichnam, in ihrer Mitte haben zu dürfen, ihn berühren und anschauen und empfangen zu können. Das Fest und seine Ausprägungen in großen Prozessionen mit dem Tragen der konsekrierten Hostie in der Monstranz unter dem Baldachin-Himmel stammen aus dem 13. Jahrhundert. In Lüttich hatte eine junge Schwester eine Vision, in der Jesus ihr zeigte, dass im Kreis des Kirchenjahres ein eigenes Fest der Eucharistie noch fehle. Es ist das Jahrhundert, in der ein Konzil über die reale Gegenwart des Herrn in der Eucharistie reflektiert und dies als Glaube der Kirche bestätigt. Es ist die Zeit des großen Theologen Thomas von Aquin, der wunderbare Hymnen zur Verehrung der Eucharistie dichtet, die bis heute die Liturgie des Fronleichnamfestes prägen. Die Zeit des Barock hat die farbige Pracht der Blumenteppeiche dazu gebracht.

Ich freue mich daran, dass wir hier auf Berg Schönstatt Jahr für Jahr dieses Fest mit viel Liebe vorbereiten und mit immer mehr Menschen feiern. Ich habe Freude an den Blumenteppeichen mit ihren ideenreichen Bildern und Symbolen. Auch dieses Jahr werden sie den Weg des Herrn schmücken und zeigen, dass wir das Jahr der Barmherzigkeit feiern, zu dem der Heilige Vater die ganze Kirche eingeladen hat. So werden die Blumenteppeiche zu einer zweiten farbigen Predigt, wofür die Predigt im Gottesdienst ruhig etwas kürzer sein darf.

Die Feier der heiligen Eucharistie ist wie eine Blüte, die sich im Laufe der Jahrhunderte immer mehr öffnet und entfaltet. Sie hat ihren Ursprung und Anfang an jenem Abend vor seinem Leiden im Kreis der Zwölf. Den Tod vor Augen hatte der Herr Brot genommen, es vor den Augen der Jünger gebrochen und gesagt: „Das ist mein Leib für Euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (1 Kor 11,24). Und nach dem Mahl hatte er den Kelch genommen und gesagt: „Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut“ und wiederum hinzu gefügt: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (1. Kor 11,25).

Diesen Auftrag haben die Jünger ernst genommen. Auch Paulus hat diesen Auftrag weitergegeben an die ersten Christengemeinden. Wenn immer sie sich getroffen haben, geschah es, um dieses Mahl zu seinem Gedächtnis zu feiern, ob in ihren Häusern oder an den Gräbern der ersten Märtyrer, ob in den ersten kleinen Kirchen oder späteren großen Kathedralen, ob in der Verborgenheit der Verfolgungszeit oder in der Öffentlichkeit einer großen Papstmesse mit Millionen von Menschen.

Alles begann an jenem Abend vor seinem Leiden mit dem Auftrag: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“. Es ist mehr als das Wort eines lieben Menschen, der seine Verwandten bittet, ihn nicht zu vergessen. Ich habe letzte Woche erlebt, wie meine Mutter mit ihren

bald 93 Jahren vom nahen Tod sprach und mich bat: Bitte vergiss mich nicht! Was Jesus seinen Jüngern aufträgt, geht aber noch weiter. Das Wort, das Jesus bei jenem letzten Abendmahl verwendet, hat damals bereits eine reiche Geschichte und eine besondere Bedeutung. Jesus und sein Jünger leben aus der Erfahrung des Volkes Israel und seiner heiligen Geschichte. Sie kennen die Art des alten Bundesvolkes, wichtige Ereignisse zu feiern und etwas „zum Gedächtnis zu tun“. Sie kennen die jährliche Feier des Passahfestes mit dem Gedenken an den Auszug aus Ägypten, an die große Flucht aus dem Sklavendienst der Ägypter in die Freiheit. Immer, wenn im Tempel oder in der Familie etwas zum Gedächtnis gefeiert wird, bedeutet dies für einen gläubigen Israeliten, dass das Ereignis von damals gegenwärtig wird. Die Feiern Israel leben aus der gläubigen Gewissheit, dass der Gott, der damals in die Freiheit führte, es auch hier und heute tut.

Es ist nicht einfach ein Erinnern und Kommentieren von unwiederbringlich vergangener Geschichte. Immer geht es um Vergegenwärtigung Gottes und seines Heilswirkens im Hier und Heute. Zum Gedenken Jesu Brot zu brechen und aus dem Kelch zu trinken, heißt für die ersten Christen, ihn in der Mitte zu haben, sein Tischgenosse sein zu dürfen. Mit Jesus setze ich darauf, dass er in der Feier des Gedächtnisses ganz gegenwärtig wird mit Fleisch und Blut. Er kommt unserem Gedenken von seiner Seite aus zuvor und entgegen. So entsteht die Realität seiner leibhaftigen Gegenwart über seinen Tod hinaus. Den Jüngern hat sich tief eingepägt, dass das Brechen des Brotes und das Teilen des Kelches mit seinem Tod zu tun hat. Schon Paulus zieht daraus den Schluss, dass wir im Feiern der Eucharistie „den Tod des Herrn verkünden, bis er wieder kommt“ (1 Kor 11,26) und dass im Brechen des Brotes und Trinken aus dem Kelch Teilhabe an seinem Leib und Blut geschieht (vgl. 1 Kor 10,16).

Die wirkmächtige Gegenwart des Herrn in Brot und Wein ist nicht erst die Überzeugung der hohen Theologie des Mittelalters, sondern ist bereits angelegt in dem Verständnis eines Tuns zu seinem Gedächtnis. In dieser gläubigen Zuversicht, wollen wir jetzt die Eucharistie feiern und dann den Herrn begleiten auf dem Weg über den Berg Schönstatt. Er selber will in unserer Mitte sein und uns segnen, wie die Menschen, die zu seinen Lebzeiten hinter ihm hergingen, ihm nachfolgten und seine Wege säumten.